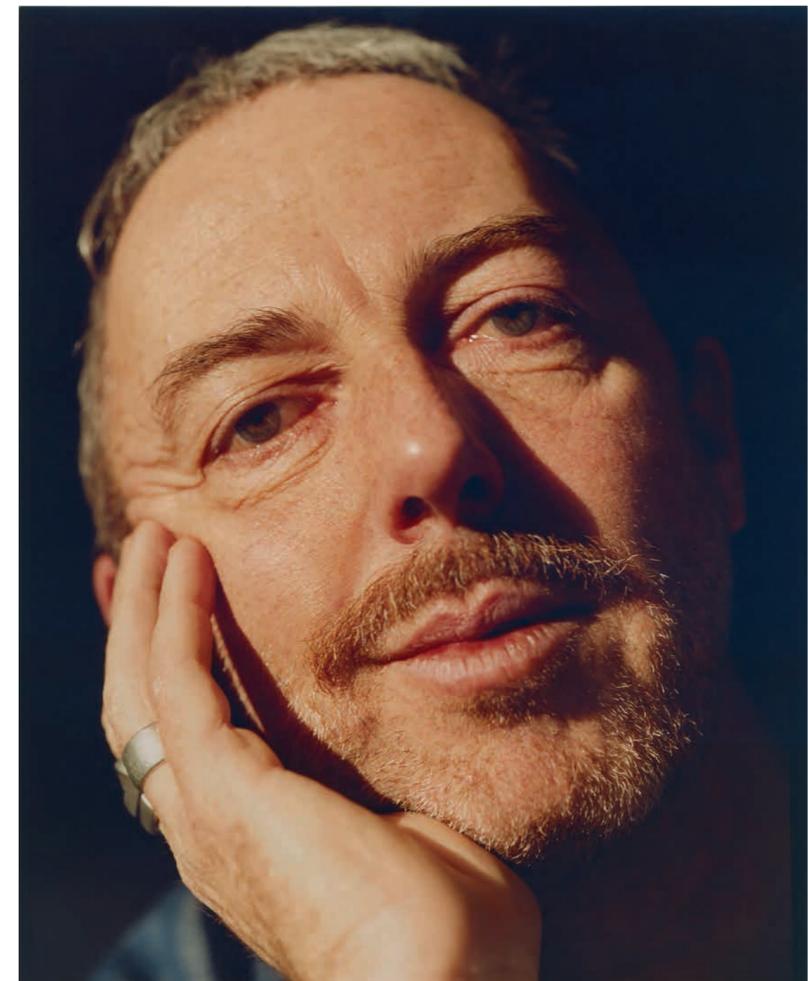




FOTO LINKS: COURTESY OF THE ARTIST & GALERIE PETER KILCHMANN, ZÜRICH/PARIS; (PHOTO: SEBASTIAN SCHÄUB)



Verwandlungskünstler

Es ist schwer, eine Berufsbezeichnung für Christoph Hefti zu finden – und auch gar nicht nötig. Gerade seine Grenzgänge zwischen Textil-, Mode-, Interiordesign und Kunst machen das Werk des Schweizer Designers so spannend

TEXT SUSANNA KOEBERLE PORTRÄT HORATIU SOVAIALA

Wenn Hamlet in einer Wolke ein Kamel, ein Wiesel oder einen Walfisch sieht wie in einer Szene aus dem berühmten Stück von William Shakespeare, dann würde Christoph Hefti möglicherweise ein Gesicht darin erkennen. «Ich gehöre zu den Menschen, die überall Gesichter sehen», sagt der Textildesigner und Künstler bei unserem Treffen in der Galerie Peter Kilchmann, wo er seine neuesten Stücke im Dialog mit Bildern von Armin Boehm zeigte. Das Ausstellen in einer reinen Kunstgalerie war eine Premiere für den Designer. Zum Gespräch setzen wir uns kurzum auf den Boden beziehungsweise auf einen der ausgestellten Teppiche: beste Voraussetzung, um sich mit diesen wundersamen Kreationen vertraut zu machen. In Heftis Teppich-Entwürfen tauchen Gesichter als Motive immer wieder auf, nicht nur menschliche, denn sogar Bäume haben bei ihm Augen. Oder es kommt vor, dass ein Gesicht aus einem wilden Masken-Mix besteht. Aus dem Zusammenfügen von Fragmenten entsteht bei Hefti etwas ganz Neues. Das Mischen von unterschiedlichen Farben, Materialien, Motiven und Macharten ist das Markenzeichen seiner Teppiche. Einen «Hefti» erkennt man jedenfalls sofort. Mit dem Entwerfen dieser textilen Bodenkunstwerke begann der Designer vor rund zehn Jahren. Damals reiste er auch erstmals nach Nepal, um nach Produzenten für seine Teppichideen zu suchen.

OBEN Der Designer Christoph Hefti.

LINKE SEITE In der Kunstgalerie Peter Kilchmann in Zürich wurden Werke von Christoph Hefti wie der Teppich «Deer» (2022) aus Hanf und Seide ausgestellt.



Zuvor war Christoph Hefti vor allem als Textildesigner für namhafte Modehäuser tätig gewesen. Nebenbei machte er stets noch andere Dinge, etwa Musik oder Videos. Auf eine einzelne Disziplin festlegen wollte er sich nicht. Er habe früher immer gedacht, dass er einmal in einem bestimmten Umfeld landen und dort bleiben werde, so Hefti. Nun scheint er gerade in der Mehrspurigkeit zu einer eigenen – eben multiplen – Identität gefunden zu haben. Masken haben in vielen Kulturen eine rituelle Bedeutung. Man trägt sie, wenn Veränderungen anstehen. Mit der Arbeit an den geknüpften Teppichen scheint sich auch bei Christoph Hefti eine Wandlung vollzogen zu haben. Der Textilkünstler trat damit erstmals unter seinem eigenen Namen in Erscheinung, denn in der Mode ist es nicht üblich, Stoffdesigns zu signieren. Der Modebranche gegenüber empfindet Hefti eine Art Hassliebe, wie er sagt. Die Geschwindigkeit dieses Metiers fasziniert ihn zwar, doch er sehnte sich zugleich nach einer langsameren und vertieften Tätigkeit, die nicht dem permanenten Druck neuer Kollektionen unterworfen war. So verschieden die Rhythmen der Textil- und Teppichproduktion auch sind, es gibt durchaus Ähnlichkeiten. Während die Stoffdessins nahe am Körper getragen werden, sind die Teppiche im Grunde genommen eine Erweiterung des Entwurfs in den Raum hinein. Als Interior Designer sieht sich Christoph Hefti deswegen aber nicht. Überhaupt scheint jede Berufsbezeichnung für den Grenzgänger unpassend. Trotzdem war sein beruflicher Werdegang schon von vielen Erfolgen gekrönt.

Christoph Hefti wurde 1967 in Lausanne geboren und studierte zunächst an der Kunstgewerbeschule in Zürich (heute ZHdK) Textildesign, eine zweite Ausbildung führte ihn an das renommierte Central Saint Martins College of Art and Design in London, dazwischen arbeitete er bei Fabric Frontline in Zürich. Nach dem Studium holte ihn Jean Paul Gaultier nach Paris. Sein erster Print-Entwurf für das französische Modehaus sei ein kommerzieller Flop gewesen, denn die expliziten erotischen Darstellungen darauf hätten viele Leute schockiert, erzählt Hefti. Die Kundschaft erkannte diese Inhalte notabene erst, nachdem sie das Kleidungsstück bereits gekauft hatte. Ein Stoffprint lebe eben von der Gesamtwirkung und nicht von den Details, das habe er aus dieser Geschichte gelernt.



Eine prägende Etappe waren die dreizehn Jahre bei Dries Van Noten, wo er nicht nur Stoffdesigner, sondern als Creative Assistant auch in verschiedene Aspekte der Kreation involviert war. Er blieb Belgien treu, auch als er nicht mehr für Dries Van Noten tätig war. Hefti pendelt seither zwischen Brüssel und Zürich und genießt daran auch das Unterwegssein im Zug zwischen den beiden unterschiedlichen Städten. Es folgten nicht weniger namhafte Auftraggeber: Lanvin, Acne Studios, Balenciaga oder Mugler. 2009 wurde er für seine «Grenzgänge zwischen Design, Kunst und Musik» mit dem Grand Prix Design der Eidgenossenschaft geehrt.

Bis heute kann der Designer nicht ganz von der Mode lassen, sein Fokus hat sich aber eindeutig in Richtung handwerkliche und künstlerische Praxis verschoben. Christoph Hefti knüpft seine textilen Kunstwerke zwar nicht selbst, aber die Zusammenarbeit mit den Handwerkerinnen und Handwerkern vor Ort ist für ihn zentral. Die Reisen nach Nepal bieten für den Gestalter zudem die Möglichkeit, in ein vollkommen anderes Milieu einzutauchen und Distanz zum Alltag zu gewinnen. Das Garnlager etwa, in dem er arbeitet, um die Materialien für die Teppiche auszuwählen, befindet sich ausserhalb von Kathmandu, und es gibt dort kaum Handypfang. Am Morgen wird er dorthin gefahren und am Abend wieder abgeholt. Das Auswählen von Beschaffenheit und Farbtönen der Garne ist nur ein erster Schritt bei der Entstehung der Teppiche. Abends im Hotel beginnt Hefti seine zunächst noch vagen Ideen in konkrete Zeichnungen umzusetzen. Meistens basieren seine Inspirationen auf ganz spontanen Einfällen, die ihn auf Reisen – zum Beispiel im Zug – überkommen. Motive googelt er nie, das Reproduzieren von bestehenden Bildern liegt Hefti fern.

In seinem Atelier entstehen die Vorlagen, die er nach Nepal an die Weberinnen übermittelt. Dazu ein technisches Detail: In Nepal sprechen die Manufakturen zwar von «weben», doch genau genommen werden die Teppiche von Hand geknüpft. An die Längsfäden – die sogenannten Kettfäden – hängen die Handwerkerinnen die ausgedruckten Vorlagen und knüpfen die darauf abgebildeten Muster und Motive. Zwischendurch ziehen sie – oder weben eben – einen Querfaden durch das entstehende Gewebe, was eine Art Raster schafft und die einzelnen Bestandteile besser zusammenhält. Bis ein Teppich fertig ist, dauert es vier bis sechs Monate.

OBEN Skulptur
«Potential Date 2»
(2022), glasierte
Keramik, Lampe.

LINKE SEITE Vorhang
«Animal Eyes» (2022),
Baumwollsam mit
Digitalprint, von
Christoph Hefti.



Diese Stoffe entwarf
Christoph Hefti für
die Mugler-Kollektion
Frühling/Sommer 2020.

Der Modebranche gegenüber empfindet Christoph Hefti eine Art Hassliebe.

Während der Pandemie konnte Hefti natürlich nicht nach Nepal reisen, so dass eine Kommunikation per Videocall notwendig wurde. Gerade die Schlussphase des Prozesses, nämlich das Zuschneiden der unterschiedlichen Fadenlängen, bedarf eines engen Austausches. Wenn die Handwerker in Nepal am Morgen zur Arbeit kamen, klingelte bei Hefti das Telefon – um vier Uhr nachts. Nachdem alle Details besprochen waren, machten sie sich ans Werk. Nach dem Zurechtstutzen sah das Teil eher aus wie eine Landschaft und nicht wie ein Teppich. Mit einer traditionellen Bodenbedeckung haben Heftis Entwürfe wenig gemein. Das merkt man auch, wenn man eine Weile darauf sitzt und laufend neue Motive entdeckt, ein kleines Haus etwa oder einen Käfer. Oder einen Zahn aus Keramik, der am Teppich hängt und sich in seinem dichten, zottigen «Fell» versteckt. Diese Textilien scheinen wirklich ein Eigenleben zu haben. Es passiert unglaublich viel: Vulkane spucken Lava, und es tummeln sich allerlei Wesen darauf, etwa Füchse, Hirsche, Schlangen oder Insekten. Die gewagten farblichen Kompositionen verstärken noch die fast schon anarchisch wirkende Sprache der Werke.

Das freie Experimentieren beflügelt Christoph Heftis Kreativität offensichtlich. Dass er die Früchte dieser künstlerischen Recherche einem grösseren Publikum vorstellen konnte, hat er auch der Galerie Maniera aus Brüssel zu verdanken, welche die Arbeiten des Textilkünstlers schon früh ausstellte. Das Gründungsteam Amaryllys Jacob und Kwinten Lavigne hat ein eigenes Konzept, das die gegenseitige Befruchtung zwischen den Disziplinen Design, Architektur und Kunst zum Ziel hat. Dieses Terrain zwischen den Fronten scheint Hefti zu liegen. Überhaupt ist das Verknüpfen von disparaten Welten ein Merkmal seines kreativen Kosmos. Er findet sowohl im künstlerisch dichten Stadtdschungel als auch in der Natur Inspirationen für seine Arbeiten. Hefti ist zwar kein «Naturbursche», aber während des Lockdowns war auch er mehr draussen als sonst. Im Wald hätten sich ebenfalls Ideen versteckt, sagt er. Heftis Darstellungen von «Natur» haben allerdings nichts Liebliches oder Romantisches. In den Teppichen blitzen solche Motive nur bruchstückhaft auf, fast wie überspitzte Zitate. Dieses Archetypische und universell Verständliche macht auch den eigentümlichen Reiz dieser textilen Artefakte aus.

